

Die Anfänge der Ausländerseelsorge in der Erzdiözese Freiburg. Eine archivistische Spurensuche*

Von Christoph Schmider

Lassen Sie mich an den Anfang meines Referats eine Begründung dafür stellen, warum ich ausgerechnet dieses Thema gewählt habe. Nun, dafür gibt es einen ganz einfachen Grund: Ich musste, als ich mich vor mehreren Monaten festgelegt habe, eine Fragestellung finden, die einerseits mit dem Generalthema des Archivtags harmonierte, andererseits zum Thema meines Kollegen von der Evangelischen Landeskirche in Baden passte und schließlich allgemein genug war, mir eine hinreichende Flexibilität und Gestaltungsfreiheit zu erhalten.¹

Keiner Begründung bedarf es wohl, dass ich die Ausländerseelsorge – wir könnten auch, etwas fürnehmer, Migrantenpastoral dazu sagen – überhaupt zum Thema meines Vortrags mache. Immerhin gehört die Sorge für die Fremden – und somit auch deren Seelsorge – zu den zentralen Aufgaben, die uns als Christen gestellt sind: Ich verweise auf das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 25, Vers 35.² Und wenn wir Archivare uns mit dem Problem der „Überlieferungsbildung und -sicherung für Migranten“³ befassen, dann tun wir damit zunächst einmal nicht mehr, als eine unserer zahlreichen Pflichten zu erfüllen. Außer als Christen sind wir, zumindest die römischen Katholiken unter uns, auch als Archivarinnen und Archivare dazu verpflichtet, uns als „Ausländerseelsorger“ zu betätigen – zumindest kann man, denke ich, das Schreiben der „Päpstlichen Kommission für die Kulturgüter der Kirche“ über „Die pastorale Funktion der

* Der Aufsatz ist die erweiterte und mit Anmerkungen versehene Fassung eines Vortrags, der unter dem Titel „Die Überlieferung zur Ausländerseelsorge in Archiven der Erzdiözese Freiburg“ beim 77. Deutschen Archivtag 2007 in Mannheim im Rahmen der Sitzung der Fachgruppe 3 (Archivare an kirchlichen Archiven) gehalten wurde. Die Vortragsform wurde im Wesentlichen beibehalten, lediglich einige dem Kontext geschuldete und auf die fachliche Kompetenz des Auditoriums abgestimmte Randbemerkungen wurden weggelassen.

¹ Der Mannheimer Archivtag stand unter dem Generalthema „Lebendige Erinnerungskultur für die Zukunft“. Das zweite Referat bei der Fachgruppensitzung hielt der Leiter des Landeskirchlichen Archivs Karlsruhe, Dr. Udo Wennemuth. Der Titel seines Vortrags lautete „Überlieferung und Erinnerungskultur der französisch-reformierten Gemeinde in Mannheim“.

² „Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen“ (zitiert nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift).

³ So das Rahmenthema einer der Sektionssitzungen beim Archivtag in Mannheim.

kirchlichen Archive“ in diesem Sinne interpretieren. Darin wird den Verantwortlichen, also auch uns, ins Stammbuch geschrieben, dass wir bei der Nutzung der kirchlichen Archive keine „ideologische[n] und religiöse[n] Vorurteile“ walten lassen sollen.⁴ Der langen Rede kurzer Sinn: Der Versuch, uns einen Überblick über die im Erzbistum Freiburg in verschiedenen Archiven vorhandene Überlieferung zur Ausländerseelsorge zu verschaffen, ist keine müßige Freizeitgestaltung, sondern gehört zu den Aufgaben, die ohnehin über kurz oder lang erledigt werden müssen.

Ein Ergebnis will ich schon vorwegnehmen: Die Überlieferung ist vielfältiger und umfangreicher, als ich zunächst vermutet hatte. Ich will nun nicht sämtliche Archive aufzählen, in denen entsprechende Unterlagen zu erwarten sind. Noch viel weniger kann ich Ihnen eine Zusammenstellung aller mehr oder minder einschlägigen Bestände liefern, und sei es nur, weil wir erst ganz am Anfang der Arbeit stehen. Insofern müsste ich den Titel meines Referats um den Untertitel „Versuch eines Überblicks als Ausgangspunkt für die aktive Überlieferungssicherung“ erweitern. Ich werde also nicht mehr tun können, als Ihnen anhand einiger Beispiele zu schildern, wo und wie die Quellen zur Ausländerseelsorge zu suchen und zu finden sind. Ich hoffe, Ihnen dadurch Hilfen für eigene entsprechende Bemühungen zu geben oder vielleicht sogar neue Erkenntnisse zu vermitteln. Manche von Ihnen werde ich möglicherweise auch langweilen, indem das, was ich erzähle, für Sie ein alter Hut ist – da ich jedoch nicht vorhabe, die mir zugestandene Vortragszeit zu überziehen, werden Sie es wohl ohne größere Blessuren überstehen.

Frühe Formen von Seelsorge an Ausländern

Ausgegangen bin ich ganz banal von der Frage, wann und wo es so etwas wie „Ausländerseelsorge“ gibt. Überall da, so könnte eine wenig originelle Antwort lauten, wo Seelsorge stattfindet und zugleich Ausländer leben. Also hätte es schon immer, zumindest punktuell, dergleichen gegeben? Freilich lässt sich diese Art der Ausländerseelsorge wohl kaum anhand archivistischer Quellen greifen, es sei denn, man verstünde beispielsweise die Eintragungen in kirchlichen Standesbüchern in diesem Sinne. Hier fände man, griffe man sich nur die jeweils passenden Phasen unserer Geschichte heraus, über die Namen recht schnell Belege für die Anwesenheit von „Ausländern“. Der Erkenntniswert freilich wäre

⁴ Päpstliche Kommission für die Kulturgüter der Kirche: Schreiben an die Diözesanbischöfe „Die pastorale Funktion der kirchlichen Archive“ vom 2. Februar 1997. Anhang: Dokumente zum kirchlichen Archivwesen für die Hand des Praktikers. 31. Juli 1998. Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstraße 163, 53113 Bonn (Arbeitshilfen 142), S. 32.

zunächst eher gering, sagten die Eintragungen in den Kirchenbüchern vorderhand doch kaum etwas über die Art und Weise der Seelsorge aus.

Eine „Ausländerseelsorge“ also, die diese Bezeichnung tatsächlich verdient, lässt sich nur dann ausmachen, wenn die Zahl der an einem Ort lebenden Ausländer so groß ist, dass ihre seelsorgerliche Betreuung als Problem wahrgenommen wird und wenn Strategien entwickelt werden, es zu lösen. Wir könnten es uns nun einfach machen und sagen, „Ausländerseelsorge“ ist dann drin, wenn „Ausländerseelsorge“ draufsteht. Doch dieser Ansatz greift meines Erachtens entschieden zu kurz. Wenn Sie zum Beispiel auf der Homepage der Deutschen Bischofskonferenz die Seite zur Ausländerseelsorge ansehen, dann können Sie den Eindruck gewinnen, es gebe sie erst seit etwa einem halben Jahrhundert. Als Ausgangspunkt für die „Seelsorge für Katholiken anderer Muttersprache in Deutschland“, so die Überschrift, wird dort der deutsch-italienische Anwerbevertrag vom 20. Dezember 1955 genannt.⁵ Deutlich weiter zurück kommen wir, wenn wir uns die Überlieferung des Freiburger Erzbischöflichen Ordinariats im Erzbischöflichen Archiv Freiburg (EAF) ansehen. Dort setzt die älteste einschlägige Akte – betitelt „Pastoration der italienischen Arbeiter“ – im Jahr 1887 ein. Darauf will ich gleich noch ein wenig näher eingehen, denn hier, am Ende des 19. Jahrhunderts, liegen in der Tat die Anfänge einer mehr oder weniger geregelten Ausländerseelsorge in der Erzdiözese Freiburg. Doch es gibt Ausnahmen, die zeitlich weiter zurückreichen.

Einen solchen Fall will ich kurz schildern, ist er doch möglicherweise der früheste Beleg für eine von oben her getragene Ausländerseelsorge in unserem Erzbistum. Er ereignete sich zu Anfang des 18. Jahrhunderts in der damals im Bistum Speyer gelegenen protestantischen Markgrafschaft Baden-Durlach – somit hätten wir einen nicht nur bistumsübergreifenden Fall, sondern obendrein einen, der als Beleg für besonders weit zurückreichende Traditionen badischer Ökumene dienen könnte. Markgraf Karl Wilhelm, der 1715 mitten im Wald seine neue Hauptstadt Karlsruhe gegründet hatte, beschäftigte nämlich an seinem Hof eine ganze Reihe von – natürlich katholischen – italienischen „Gastarbeitern“, allen voran seinen Hofmusikdirektor Natalis Bettinardo. Diesem ließ er im Jahr 1718 ein Haus samt Betsaal erbauen und erlaubte, dass zunächst alle zwei Wochen Kapuziner aus Bruchsal zur Feier von Gottesdiensten und zur Sakramentspendung in die Residenzstadt kamen.⁶ Wenn man so will, dann ist dieser konkrete Fall von Ausländerseelsorge zugleich so etwas wie die Keimzelle

⁵ <http://www.dbk.de/stichwoerter/data/01200/index.html>

⁶ Vgl. Karl Haungs: Geschichte der Kath. Gesamtgemeinde Karlsruhe. Festgabe zum goldenen Jubiläum der Liebfrauenkirche 1891–1941. Manuskript (masch.), Karlsruhe 1941, S. 8–9. Auf dieser schwer zugänglichen Schrift basieren die Angaben bei Emanuel Frey: Aus der Geschichte der Pfarrei St. Stephan in Karlsruhe, in: 175 Jahre St. Stephan Karlsruhe. Karlsruhe o. J. [1989], S. 14–15.

der ersten katholischen Pfarrei – St. Stephan – in Karlsruhe, die freilich erst 1804 kanonisch errichtet wurde.

Eisenbahnbau und Industrialisierung

Nach diesem Einzelfall, den ich nicht zuletzt aus persönlichem Interesse erzählt habe – immerhin war ich in meinem früheren Leben einmal Musikhistoriker und bin im Rahmen einschlägiger Recherchen auf diese Geschichte gestoßen – werde ich nun einen recht großen zeitlichen Sprung in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts machen. Auch der nächste Fall, den ich schildern will, hat anekdotischen Charakter, und er zeigt, dass seelsorgerliche Initiativen bisweilen von eher kirchenpolitischen als pastoralen Motiven getragen sein können.

Als im Zuge des Ausbaus des badischen Eisenbahnnetzes nach und nach auch der Schwarzwald erschlossen wurde, kamen in großer Zahl katholische italienische Arbeiter, die vor allem als Tunnelbauspezialisten unersetzlich waren, ins Land. Die Freiburger Bistumsleitung erblickte darin zunächst keinen Handlungsbedarf, sondern vertraute offenbar auf das Engagement und die Findigkeit der jeweils örtlich zuständigen Seelsorger. Spuren ihres Einsatzes finden sich in den entsprechenden Tauf-, Heirats- und Sterbeeinträgen in den Kirchenbüchern. Im November 1887 änderte sich die Situation jedoch schlagartig und man war im Ordinariat mit einem Mal hellwach.⁷ Da hatte nämlich der Pfarrer von Fützen, einem kleinen Dorf an der gerade entstehenden Bahnstrecke Immendingen – Weizen – der Wutachtalbahn, Einheimischen wie Eisenbahnfreunden als „Sauschwänzlebahn“ bekannt –, einen Brief geschrieben, in dem er berichtete, dass die rund 200 dort beschäftigten Italiener bislang den katholischen Gottesdienst „fleißig besucht“ hätten.⁸

„An Allerheiligen“, allerdings, so berichtet der Pfarrer weiter, „war nun der altkatholische Pastor von Tiengen hier und hat in der von den Altkatholiken benützten Pfarrkirche Gottesdienst abgehalten und Predigt in italienischer Sprache.⁹ Obwohl ich zum Voraus davor gewarnt habe, sind doch, wie ich höre,

⁷ Der geschilderte Vorfall ist dokumentiert in der im EAF verwahrten Akte „Pastoration der italienischen Arbeiter“, Vol. 1, 1887–1904 (EAF, B2–47–35).

⁸ Schreiben von Pfarrer Johann Michael Metz aus Fützen an das Erzbischöfliche Ordinariat vom 9. November 1887.

⁹ Altkatholischer Pfarrer von Tiengen (heute: Waldshut-Tiengen) war seinerzeit der ursprünglich römisch-katholische Priester Paul Kaminski, einer der in den Anfangsjahren führenden Köpfe der altkatholischen Kirche. Einige wenige Einzelheiten zu seiner Person finden sich, gehalten freilich in einem von anti-altkatholischen Ressentiments nicht freien Duktus, bei Erwin Keller: Die altkatholische Bewegung in Tiengen/Oberrhein. Tiengen 1961, S. 46–47. Vgl. auch die Lebensbeschreibung seines Sohnes, des in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeitweilig recht erfolgreichen, heute fast völlig in Vergessenheit geratenen Komponisten Heinrich Kaminski: Hans Hartog: Heinrich Kaminski. Leben und Werk. Tutzing 1987, S. 15–17. Hartog gibt an, Paul Kaminski sei 1834 in Beuthen (Oberschlesien) geboren und 1907 in Tiengen verstorben.

40–50 Italiener dabei erschienen, Manche aus Neugier, andere wohl veranlaßt von ihren altkatholischen Hausherrn. Am 4^{ten} Dezember, am Tag der hl. Barbara, der in Italien ein hervorragender Feiertag ist, will der altkatholische Pastor wiederkommen. Wohl haben viele Italiener erklärt, sie werden nie mehr dazu gehen, da die Abhaltung des altkatholischen Gottesdienstes Mißtrauen in ihnen hervorgerufen hat und ihnen am Schluß desselben protestantische Tractätchen zugeschoben wurden, allein für die Dauer ist ein solcher Zustand unerträglich. Ich selber studire gegenwärtig Italienisch, aber zum Predigen werde ich es wohl nicht bringen. Zudem kommt bald die Osterzeit und manche Italiener haben mir erklärt, sie wollten an Ostern beichten.“

Der Pfarrer schlug dem Ordinariat vor, zu versuchen, einen deutsch- und italienischsprachigen Priester aus einer norditalienischen Diözese für die auf rund drei Jahre veranschlagte Zeit des Bahnbaus ins Wutachtal kommen zu lassen, damit er im Turnus in sämtlichen an der Strecke liegenden Pfarreien Messe feiern und predigen könne. Alternativ wäre, so der Pfarrer weiter, natürlich auch denkbar, einen Diözesanpriester zu suchen, der in Rom studiert habe, des Italienischen mächtig sei und „einstweilen etwa monatlich Ein Mal in Fützen – der größten Nothkirche der Umgegend, mit Platz für 300 Männer – Gottesdienst mit italienischer Predigt abhalten würde.“ Der Brief war am 9. November 1887 im Ordinariat eingegangen, und schon am 10. November erging – mit Beschleunigungsvermerk „statim“ – die Anfrage an den in Freiburg an der St.-Martins-Kirche als Kooperator tätigen Priester Dr. Engelbert Käser¹⁰, schnellstmöglich mitzuteilen, ob er bereit sei, am 2. Adventssonntag – also am 4. Dezember! – „in der Nothkirche zu Fützen Gottesdienst mit italienischem Kanzelvortrag zu halten“. Dr. Käser sagte postwendend zu und übernahm den Auftrag.

Die Aufregung über die altkatholischen Missionsversuche, die in der Freiburger Bistumsleitung herrschte, aber auch die Erleichterung über deren so unkomplizierte vorläufige Abwehr, wird leicht verständlich, wenn man sich vor Augen hält, welche durchaus ernstzunehmende Bedrohung der Altkatholizismus in jenen Jahren gerade im Süden des Erzbistums darstellte. Noch immer galt das, was im Jahr 1873 im Amtsblatt dazu publiziert worden war – hinzu war mittlerweile freilich noch die staatliche Unterstützung der Altkatholiken durch die entsprechende badische Gesetzgebung gekommen. „Der Wolf“, so schrieb Bistumsverweser Lothar von Kübel am 16. Januar 1873, „der in den Schafstall des Herrn eindringen und da Verwüstung anrichten will, hüllt sich in den Schafspelz. Das katholische Volk soll unter der Maske des ‚Altkatholizismus‘ und unter arglistiger Entstellung der katholischen Lehre zum Abfall vom wahren katholi-

¹⁰ Dr. theol. Engelbert Käser, geb. 6. April 1851 in Rickenbach-Wieladingen, ord. 26. Juni 1877 in Rom, gest. 2. April 1918 in Merzhausen. 1878 bis 1883 aushilfsweise in der Erzdiözese München und Freising tätig, 1883 bis 1886 Vikar in Basel, 1886 bis 1893 Kooperator in Freiburg-St. Martin, 1893 bis 1894 Erzbischöflicher Ordinariatssekretär in Freiburg, 1894 Pfarrer in Merzhausen (vgl. EAF, Priesterkartei).

schen Glauben gebracht werden. Von Anfang an hat sich die ‚alkatholische‘ oder neuprotestantische Bewegung als ein Werk des Widerspruchs und der Lüge gebrandmarkt. Liegt ihr doch nicht so fast ein religiös-kirchliches Interesse, als vielmehr eine politisch-kirchliche Agitation zu Grunde, durch welche die Errichtung einer s[o] g[enannten] deutschen Nationalkirche angebahnt und eingeleitet werden soll. Dazu gesellt sich das Bestreben der widerchristlichen Partei und insbesondere der geheimen Gesellschaften, die römisch-katholische Kirche als das festeste Bollwerk und die eigentliche Trägerin des positiven Christenthums aufzulösen und zu zerstören, um so die menschliche Gesellschaft zu entchristlichen und einem neuen Heidenthum preiszugeben“.¹¹

Das eigentliche Problem war mit dem einmaligen Einsatz von Kooperator Dr. Käser freilich nicht gelöst, und so fragte das Freiburger Ordinariat wenige Tage später, ebenfalls unter möglichster Beschleunigung, in Brixen an, ob vielleicht ein zweisprachiger Priester vorübergehend als „Gastarbeiter“ ins Badische kommen könne. Im Interesse des Seelenheils der italienischen Eisenbahnarbeiter gebe es hierfür eine dringende Notwendigkeit, sei doch „zu befürchten, daß sich die Verführungversuche regelmäßig wiederholen werden. Die Eingangs erwähnte Eisenbahn durchzieht gerade jene, übrigens sehr beschränkte, Landesstrecke, wo der Altkatholizismus Boden fassen konnte; und es droht den Arbeitern ausser der erwähnten Gefahr auch noch der verderbliche Einfluß Seitens ihrer alkatholischen Hausherrn“.¹²

Vorsorglich wies das Erzbischöfliche Ordinariat noch darauf hin, dass der eventuell in Frage kommende Priester, „um den staatlichen Anforderungen bezüglich der Zulassung zur öffentlichen Ausübung kirchlicher Funktionen genügen zu können, (...) seine philosophischen und theologischen Studien an Anstalten gemacht haben [müsse], die nicht von Jesuiten geleitet werden“.¹³

Der Kanzler der Diözese Brixen antwortete postwendend. Er bedauerte, nicht helfen zu können, doch der „überaus fühlbare eigene Priestermangel“ mache es unmöglich, einen Geistlichen „fortgeben zu können, zumal die genannten Arbeiter auch nicht Brixener Diözesanen sein können, sondern wahrscheinlich größentheils der Trientiner Diözese u. andern ital. Diözesen angehören werden“.¹⁴ Man möge doch in Trient anfragen. Das Freiburger Ordinariat folgte diesem Rat und schrieb am 29. November 1887, und dann noch einmal am 15. März 1888, also beim „Herannahen des h. Osterfestes u. im Hinblick auf die kirchliche Vorschrift bezüglich des Empfangs der h. Sakramente der Buße u. des Altars“,¹⁵ das

¹¹ Anzeigblatt für die Erzdiözese Freiburg 1873, S. 9.

¹² EAF, B2-47-35, Schreiben (zweites, überarbeitetes Konzept) vom 17. November 1887.

¹³ Ebd.

¹⁴ EAF, B2-47-35, Schreiben des Fürstbischöflichen Ordinariats Brixen vom 21. November 1887.

¹⁵ Vgl. EAF, B2-47-35, Schreiben (Konzepte) vom 29. November 1887 und vom 15. März 1888.

bischöfliche Ordinariat in Trient an – ohne freilich eine verwertbare Antwort oder gar eine entsprechende Zusage zu erhalten.

Nahezu zeitgleich mit dem zweiten Schreiben der Freiburger Kirchenbehörde nach Trient hatte sich auch Pfarrer Metz aus Fützen wieder beim Ordinariat gemeldet und dringend darum gebeten, „wo möglich für die beiden Ostertage, event. bis zum weißen Sonntag, einen italienisch sprechenden Priester [zu] senden zum Beicht hören“, denn beim Eisenbahnbau sollte über die Osterfeiertage nicht gearbeitet werden, und überdies hätten schon einige Italiener wegen einer Beichtgelegenheit bei ihm angefragt. Kost und Logis könne der fragliche Priester bei ihm im Pfarrhaus erhalten.¹⁶ Die Antwort des Ordinariats fiel leider recht ernüchternd aus, denn es war nicht gelungen, für die pastorale Betreuung der Italiener während der Ostertage einen geeigneten Priester zu finden. Man hoffte allerdings in Freiburg, „dies auf die Pfingstfeiertage thun zu können“ und verlängerte daher kurzerhand „für die italienischen Arbeiter zu diesem Zweck die Zeit der österlichen Beicht und Communion bis incl. zweiten Pfingstfeiertag“. Vorsorglich zeigte man Pfarrer Metz noch eine weitere, ihn als Seelsorger etwas stärker fordernde Lösungsmöglichkeit auf: „Bezüglich derjenigen Pönitenten, die sich nicht verständlich machen können, aber den Willen haben zu beichten u. diesen Willen nach Kräften bethätigen u. signa indebia contritionis geben, ist sich nach der Lehre probater Pastoraltheologen zu richten“.¹⁷

Ansätze zur Systematisierung der Ausländerseelsorge

Damit war freilich noch immer kein Startsignal für den systematischen Aufbau einer Ausländerseelsorge gegeben: Nachdem die unmittelbare altkatholische Gefahr gebannt und die Eisenbahnbaukolonne weitergezogen war, schlossen auch diese Aktivitäten rasch wieder ein – jedenfalls finden sich in den Akten zunächst keine weiteren Spuren mehr. Für einen neuerlichen, dann länger dauernden und letztlich bis heute nachwirkenden Ansatz mussten weitere Faktoren hinzukommen: Zum einen mussten Ausländer für einen größeren Zeitraum und in namhafter Anzahl sesshaft werden – die Eisenbahnarbeiter gingen ja in der Regel bald wieder –, und zum anderen bedurfte es eines entsprechend tatkräftigen und einflussreichen Priesters, um deren Seelsorge in geordnete Bahnen zu lenken. Beides war in Freiburg in den 1890er-Jahren der Fall: Die Einwohner italienischer Herkunft bildeten eine durchaus nennenswerte Minderheit, und mit Lorenz Werthmann war der richtige Mann zum richtigen Zeitpunkt am richti-

¹⁶ EAF, B2-47-35, Schreiben von Pfarrer Metz, Fützen, vom 18. März 1888.

¹⁷ EAF, B2-47-35, Schreiben des Ordinariats an Pfarrer Metz vom 23. März 1888.

gen Ort.¹⁸ Werthmann, der selbst sieben Jahre lang in Rom studiert hatte und, so ein zeitgenössisches Diktum, „Italiener im Herzen“¹⁹ war, entwickelte rasch eine Fülle von Aktivitäten, nicht nur in Freiburg, sondern bald auch in anderen Gegenden der Erzdiözese. Dazu gehörten nicht nur unmittelbar seelsorgerliche Angebote, sondern auch soziale und gesellschaftliche Initiativen wie die Schaffung von Treffpunkten und Beratungsstellen oder die Gründung von Zeitungen und Zeitschriften.²⁰

Da es jedoch in diesem Referat nicht darum geht, die Entwicklung der Italienerseelsorge im Erzbistum Freiburg vorzustellen, lasse ich alles Weitere nun auf sich beruhen. Deutlich geworden ist hoffentlich, dass sich, ausgehend vom Engagement Einzelner oder von einzelnen Ansätzen zu einer geregelten Ausländerseelsorge, unschwer Hinweise darauf finden lassen, wo nach den entsprechenden Archivalien zu suchen sei. Für den geschilderten Fall der Maßnahmen gegen altkatholische Missionsversuche bei italienischen Eisenbahnarbeitern kommen neben dem EAF natürlich auch die Pfarrarchive der an der Bahnlinie gelegenen Pfarreien in Frage, allen voran das von Fützen – ich habe allerdings nicht überprüft, wie gut der Fall dort tatsächlich dokumentiert ist. Ebenfalls nicht geklärt habe ich bislang die naheliegende Frage, ob es auf altkatholischer Seite, beispielsweise im altkatholischen Bistumsarchiv, schriftliche Überlieferung zu diesem Fall gibt. Die einschlägigen Quellen zu den von Lorenz Werthmann angestoßenen Aktivitäten finden sich einerseits gleichfalls im EAF – denn natürlich agierte Werthmann als ehemaliger erzbischöflicher Hofkaplan nicht ohne Rückbindung an das Freiburger Ordinariat – andererseits aber auch im Archiv des Deutschen Caritasverbandes, namentlich im dort verwahrten Nachlass Werthmanns.

Fast gleichzeitig mit dem Beginn der systematischen Italienerseelsorge finden sich in anderen Gegenden der Erzdiözese Freiburg Ansatzpunkte für die Seelsorge an Angehörigen anderer Nationalitäten oder Ethnien. Mit der zunehmenden Industrialisierung, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch das überwiegend ländlich strukturierte Erzbistum Freiburg erfasst hatte, wurde das Bedürfnis akut spürbar. Im Jahr 1899 gab es, noch einmal im Zusammenhang mit dem Eisenbahnbau im Schwarzwald, die erste von einem Pfarrer an das Ordinariat herangetragene Bitte um Unterstützung bei der seelsorgerlichen Betreuung von Polen.²¹ Kurze Zeit später, im Jahr 1900, meldete der Pfarrer von Leimen

¹⁸ Lorenz Werthmann (1858–1921). Zu seiner Biographie vgl. Hans-Josef Wollasch: Lorenz Werthmann 1858–1921. Gründer des Deutschen Caritasverbandes. Zum 50. Todestag. Freiburg 1971; Wilhelm Liese: Lorenz Werthmann und der deutsche Caritasverband. Freiburg 1929.

¹⁹ Vgl. W. Liese, Lorenz Werthmann und der deutsche Caritasverband, S. 456.

²⁰ Vgl. dazu Vito Antonio Lupo: Die Italienischen Katholischen Gemeinden in Deutschland. Ein Beispiel für die Auswanderungspastoral während der letzten 50 Jahre. Münster 2005, S. 21–28. Umfangreiches Quellenmaterial zu Werthmanns vielfältigen Aktivitäten findet sich in seinem Nachlass, den das Archiv des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg verwahrt.

²¹ EAF, B2–47–39, Schreiben von Pfarrverweser Emil Ketterer, Lenzkirch-Kappel, vom 17. April 1899.

dringenden Seelsorgebedarf für die in der dortigen Zementfabrik beschäftigten Polen an, während nahezu zeitgleich der Pfarrer von Mannheim-Sandhofen sich Sorgen um das Seelenheil der in einer Spinnerei im Ort beschäftigten katholischen Italiener, Tschechen und Polen machte.²² Aus den Jahren 1902 und 1906 liegen ähnliche Wortmeldungen aus Heidelberg-Rohrbach und Hockenheim vor, wobei es in diesen Fällen jedoch nicht um Industriearbeiter, sondern um Helfer in der Landwirtschaft zu tun war.²³

Doch nicht nur in der Industrieregion rund um unseren Tagungsort Mannheim lassen sich in jener Zeit zunehmend Arbeiter aus osteuropäischen Ländern ausmachen, sondern auch ganz im Süden des Erzbistums, im Wiesental, zog die florierende Textilindustrie Arbeiter – und zunehmend auch Arbeiterinnen – an, die der Pastoration bedurften.²⁴ Höchste Zeit also für das Freiburger Erzbischöfliche Ordinariat, hier ordnend einzugreifen. Besonderes Augenmerk galt zunächst den nur vorübergehend ansässigen „Wanderarbeitern“, die, anders als die für einen längeren Zeitraum bleibenden, durch die reguläre Seelsorge kaum zu erreichen waren. Ebenso bezeichnend wie beispielhaft ist hier ein im Amtsblatt veröffentlichter Erlass vom 21. April 1908:

„Der Hochwürdigste Herr Bischof von Vlotzlavsk [i. e. Włocławek, zu deutsch: Leslau] teilt uns mit, daß jährlich gegen 100.000 polnische Arbeiter nach Deutschland auswandern. Um deren Pastoration und die Verbindung mit dem Pfarrer zu sichern, werden denselben vom Heimatpfarrer Empfehlungsschreiben zufertigt, mit dem Auftrag, diese dem Pfarrer des Arbeitsortes vorzuzeigen. Für die Heimreisenden möchten die deutschen Pfarrer am Rand der wieder zurückgegebenen Empfehlungsschreiben bemerken, ob der Inhaber etwa während seines Aufenthalts sich verhehlicht hat, und noch eine kurze Notiz über dessen sittliches Verhalten beifügen. (...) Bei diesem Anlaß sei noch bemerkt, daß Erkundigungsschreiben und Mitteilungen an fremdsprachige geistliche Stellen und Pfarrämter stets lateinisch abzufassen sind.“²⁵

Ausländerseelsorge im 20. Jahrhundert

Neben diesen immer noch eher punktuellen Anfängen bieten sich selbstverständlich weitere Ansatzpunkte zur Recherche nach archivischen Quellen zur

²² EAF, B2-47-39, Schreiben von Pfarrer Otto Halter, Leimen, vom 26. April 1900; Schreiben von Pfarrer Peter Konstantin Klingele, Mannheim-Sandhofen, vom 19. März 1900.

²³ EAF, B2-47-39, Schreiben von Pfarrer Emil Droll, Heidelberg-Rohrbach, vom 4. Juli 1902; Schreiben von Pfarrer Johann Stephan Keller, Hockenheim, vom 2. Juli 1906.

²⁴ EAF, B2-47-39, Schreiben von Pfarrer Augustin Stern, Zell i. W., vom 16. Februar 1904 sowie vom 14. Oktober 1910.

²⁵ Anzeigebblatt der Erzdiözese Freiburg 1908, S. 334.

Ausländerseelsorge. Zu nennen wären beispielsweise der Mädchenschutz und die Bahnhofsmision – die ohnehin auf die gleichen Wurzeln zurückgehen.²⁶ Kaum eine Rolle scheint im Erzbistum Freiburg hingegen die pastorale Betreuung der infolge der Revolution nach Deutschland gekommenen Russen gespielt zu haben – hier konnte man es offenbar guten Gewissens bei der ideellen und gelegentlich finanziellen Unterstützung des „Päpstlichen Hilfswerks für die Russen in Deutschland“ belassen.²⁷ Wesentlich interessantere Ansatzpunkte bieten sich dann für die Zeit der Nazidiktatur. Ich erinnere an unsere Forschungen zur Frage der Zwangsarbeit in kirchlichen Einrichtungen – da konnten wir ja eine ganze Reihe von Fällen dokumentieren, in denen einzelne Geistliche die Zwangsarbeiter als Menschen und Christen wahrgenommen und sie, teils unter Inkaufnahme persönlicher Risiken, seelsorgerlich betreut haben. Die entsprechenden Archivalien hierzu finden sich nicht nur im EAF, sondern auch in den Archiven der betreffenden Einrichtungen.²⁸

Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wird die Suche nach Überlieferung zur Ausländerseelsorge dann einerseits einfacher, andererseits aber auch zunehmend unübersichtlich. Ab 1955 – und insofern hat die DBK mit den Angaben zur Ausländerseelsorge auf ihrer Homepage doch recht – hat die Zahl der in Deutschland lebenden Ausländer rapide zugenommen. Entsprechend umfangreich und vielfältig sind die Maßnahmen zu ihrer seelsorgerlichen Betreuung mittlerweile geworden, und entsprechend breit gestreut ist auch die archivische – und mehr noch die vorarchivische – Überlieferung dazu. Ausländische Missionen wurden gegründet – allein hier in Mannheim, in der größten Stadt der Erzdiözese Freiburg, existieren, wenn ich recht sehe, sechs, nämlich je eine für Italiener, Kroaten, Polen, Slowaken, Slowenen und Spanier. Die im Jahr 1961 neu aufgelegte Registraturordnung für die Pfarreien des Erzbistums sieht in der Rubrik „Spezielle Seelsorge“ eine Unterrubrik „Ausländerseelsorge“ vor – ob in der Praxis tatsächlich einschlägige Akten angefallen sind, steht auf einem anderen Blatt. Die Caritasverbände und andere kirchliche Organisationen haben sich längst in teils erheblichem Umfang der Betreuung von Ausländern angenommen – auch hier bietet sich ein breites Betätigungsfeld für die archivische Arbeit.

Wenn wir also versuchen wollen, im Sinne der „Überlieferungsbildung und -sicherung für Migranten“, die ja eines der Themen dieses Archivtags war, die in Archiven auf dem Gebiet der Erzdiözese Freiburg vorhandenen Quellen zusammenzustellen, dann müssen wir im Wesentlichen von zwei Ansatzpunkten

²⁶ Vgl. Bruno W. Nikles: Soziale Hilfe am Bahnhof. Zur Geschichte der Bahnhofsmision in Deutschland (1894–1960). Freiburg 1994.

²⁷ Vgl. hierzu die Akte EAF, B2–47–41, „Seelsorge der russischen Auswanderer“.

²⁸ Vgl. Monika Čajkovic: Zwangsarbeiter in kirchlichen Einrichtungen in der Erzdiözese Freiburg 1939–1945. In: FDA 124, 2004, S. 167–258, insbesondere S. 178–185.

ausgehen: Einerseits von den in der zentralen Bistumsverwaltung angefallenen Akten zur Ausländerseelsorge, die sich mittlerweile stark diversifiziert haben,²⁹ andererseits aber von den zu verschiedenen Zeiten und an unterschiedlichen Orten auszumachenden Aktivitäten.³⁰

In den ersten drei Vierteln des 19. Jahrhunderts – und viel mehr noch in früheren Zeiten – sind sie in der Regel punktuell und episodisch. Die entsprechende Überlieferung findet sich fast ausschließlich in den im EAF verwahrten Akten des Freiburger Erzbischöflichen Ordinariats. Mit der Ausweitung im Zuge von Industrialisierung und Eisenbahnbau kommen vermehrt weitere Archive dazu. So ist beispielsweise spätestens ab dem Moment, in dem es darum zu tun war, die Seelsorge durch ausländische Priester wahrnehmen zu lassen, damit zu rechnen, dass sich auch der Staat dafür interessierte – insofern ist auch in den für Baden und Hohenzollern zuständigen baden-württembergischen Staatsarchiven, also insbesondere im Generallandesarchiv Karlsruhe sowie in den Staatsarchiven Freiburg und Sigmaringen, einschlägige Überlieferung zu erwarten. Schon genannt habe ich die Pfarrarchive sowie die Archive der mit der Betreuung von Migranten befassten kirchlichen Institutionen, und schließlich könnten sich auch in den Archiven der früheren Bezirksamter, der Landkreise und mancher Kommunen vereinzelt Quellen finden, die zur Abrundung des Bildes beizutragen vermöchten. Es bleibt also viel zu tun, wenn wir mit Blick auf die Ausländerseelsorge zu einer lebendigen Erinnerungskultur für die Zukunft kommen wollen.

²⁹ Der Aktenplan des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg sieht hierfür die Hauptgruppe 54 mit einer ganzen Reihe von Untergliederungen sowie die ebenfalls weiter untergliederte Obergruppe 90.5 vor.

³⁰ Hinweise darauf, wo entsprechende Aktivitäten stattgefunden haben, lassen sich einerseits wiederum den Akten des Erzbischöflichen Ordinariats entnehmen, andererseits ist davon auszugehen, dass Ausländer zunächst vor allem an Industriestandorten zu finden sind, entsprechende seelsorgerliche Aktivitäten also vorrangig dort nachzuweisen sein dürften.